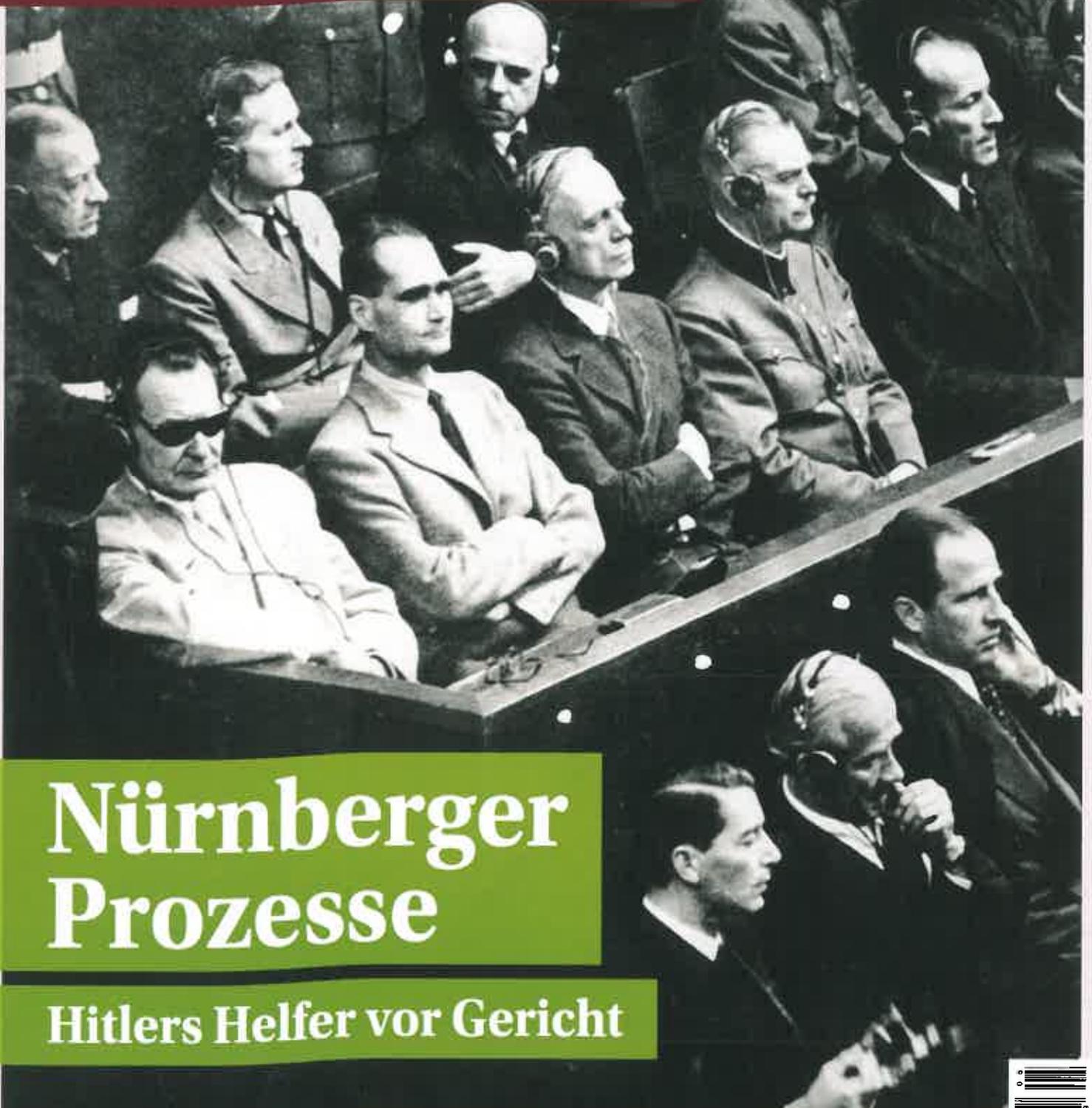


DAMALS

DAMALS

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE

NÜRNBERGER PROZESSE



Nürnberger Prozesse

Hitlers Helfer vor Gericht

KAISERBERATER EINHARD:
Der Mann, der das Bild
Karls des Großen prägte

KAMPF UM GALIZIEN:
Der Fall der Festung
Przemysl

PTOLEMAIOS I.:
Griechen auf dem
Thron der Pharaonen



- Forschung
- Bücher
- Kalender
- Fernsehen
- Hörfunk

• Geschichte online
www.damals.de

Forschung

Westliches Wissen in China

Ein neues Forschungsprojekt der Tübinger Sinologie befasst sich mit der chinesischen Übersetzung von Georgius Agricolae „De re metallica“ von 1640.

Als sensationell kann die kürzlich in der Bibliothek von Nanjing erfolgte Wiederentdeckung eines Manuskripts gewertet werden, das über 350 Jahre lang verschollen war. Es handelt es sich um die Übertragung von Georgius Agricolae „De re metallica“ aus dem Jahr 1556 ins Chinesische. Sie wurde vom Kölner Jesuitenmissionar Johann Adam Schall von Bell auf Initiative des chinesischen Beamten-Gelehrten und Astronomen Li Tianjing in den Jahren 1638 bis 1640 erstellt.

Agricolae Schrift kam im 17. Jahrhundert nach China

Der bedeutende deutsche Gelehrte Georgius Agricola (eigentlich Georg Pauer) hatte mit „De re metallica“ die erste systematische Darstellung des Berg- und Hüttenwesens verfasst. Eine lateinische Erstausgabe der Schrift kam in den frühen 20er Jahren des 17. Jahrhunderts zusammen mit mehreren hundert anderen westlichen Büchern nach China. Es handelte sich um eines der Exemplare einer Bücherkollekte mit Zielort China, die vom Jesuiten Nicolas Trigault während der Jahre 1614 bis 1618 in Europa durchgeführt worden war.

Ziel dieser Aktion war es, eine umfassende Bibliothek europäischen Wissens für die jesuitische China-Mission in Peking zusammenzustellen, die nicht nur theologische, sondern auch maßgebliche naturwissenschaftliche, technologische und medizinische Werke enthielt. Die Übertragung von Kenntnissen aus den zuletzt

genannten Bereichen sollte dazu dienen, die Überlegenheit europäischen Wissens zu demonstrieren, und somit wichtige Hilfestellung beim letztendlichen Ziel der christlichen Missionierung des gewaltigen Reichs der Mitte leisten. Noch heute befindet sich diese Ausgabe, die als Vorlage für die Übersetzung diente, in der Chinesischen Nationalbibliothek in Peking.

Was aber war der Grund dafür, dass in den Jahren 1638 bis 1640 „De re metallica“ ins Chinesische übertragen wurde, und dies trotz der generellen Abneigung, die die Herrschenden und die Eliten in China meistens gegenüber dem Bergbau hegten? Diese negative Einstellung entstand durch Proteste, Unruhen und Aufstände, die das Bergbauwesen gegen Ende der Ming-Zeit (1368–1644) erschütterten und die teilweise durch die überzogenen Steuerforderungen der vom Hof entsandten Eunuchen hervorgerufen worden waren. Dennoch ließ sich der Ming-Hof schließlich auf die Übersetzung von Agricolae Bergbauklassiker ein. In seiner Herrschaft sowohl innerlich als auch äußerlich bedroht, erhoffte er sich durch den Bergbau eine Erleichterung des fiskalischen Notstands.

Nachdem die chinesische Version, die den Titel „Kunyu gezhi“ („Untersuchungen des Erdinneren“) trug, 1640 fertiggestellt worden war, scheint es nämlich so, als sei das Manuskript zusam-

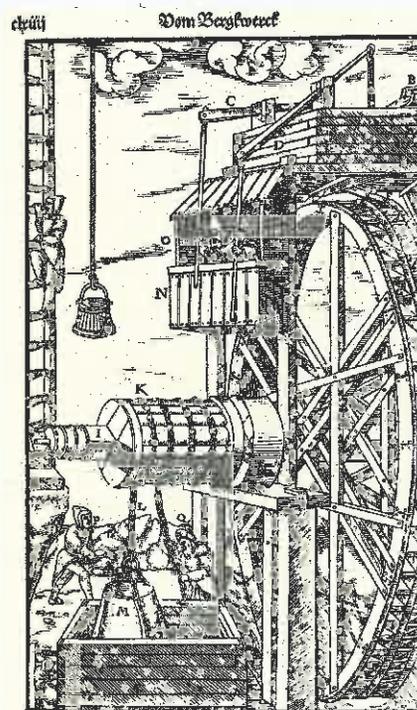
men mit einer dem Bergbau förderlichen Politik für einige Zeit auf Eis gelegt worden. Erst spät, im Jahr 1643 und im Januar 1644, wurde dieses Thema wieder am Hof aufgegriffen und nach erneuten Diskussionen schließlich entschieden, den „chinesischen Agricola“ in die Provinzen zu verschicken, um ihn dort für die Stimulierung und Förderung des Bergbaus einzusetzen.

Förderung für die Wirtschaft

Diese Maßnahme konnte allerdings keine innovative Wirkung mehr entfalten, da bereits drei Monate später die Ming-Dynastie aufgrund von Rebellionen im Innern und der von außen erfolgenden Invasion durch die Mandschu zusammenbrach.

Die Versendung von Agricolae „De re metallica“ ins Reich der Mitte und seine dortige Übersetzung ins Chinesische sind erhellende Ereignisse von außergewöhnlicher Bedeutung, insbesondere für die Geschichte der West-Ost-Beziehungen und der Begegnungen zwischen verschiedenen Zivilisationen in ihren vielfältigen Dimensionen. Nach der Wiederentdeckung der verlorenen chinesischen Version der Schrift im Frühjahr des vergangenen Jahres wurde in der Sektion Sinologie der Abteilung für Sinologie und Koreanistik der Universität Tübingen sofort ein Projekt organisiert und eingerichtet.

Sein Ziel wird sein, die Geschichte der Übertragung von „De re metallica“ ins Reich der Mitte sowie seine dortige Übersetzung so weit wie möglich zu rekonstruieren. Eine englische und eine



Aber von den halben feye nahm gung gfrage, /sonder wil ich fragen von den gegengen, /o weter in die gruben bringen, /oder böße heraus geh. an. So ein schache

Ein mit Wasserkraft betriebener Grubenaufzug aus der deutschen Übersetzung der Schrift von Georgius Agricola (1556).

deutsche Übersetzung der chinesischen Version wird vorgelegt, und die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und ideologischen Umstände dieser historischen Ereignisse, insbesondere im Kontext der jesuitischen China-Mission, sollen beleuchtet werden.

Die Manuskriptkopie des „Kunyu gezhi“ der Bibliothek von Nanjing weist 244 dichtbeschriebene Seiten auf, die sich im

Hauptteil aus dem Vorwort und fünf Kapiteln zusammensetzen. Vorangestellt sind zudem drei Berichte aus der damaligen Beamtenkommunikation von Li Tianjing.

Während die ersten zwei Dokumente aus den Jahren 1639 und 1640 aus anderen Quellen bekannt sind, enthält das dritte Schreiben von 1643/44 die erstaunliche Neuigkeit, dass das ursprüngliche Manuskript der Übersetzung von 1640 nicht mehr existiere, sondern – wie es scheint – zerstört worden sei, da man befürchtete, dass es kopiert und für illegale Zwecke eingesetzt werden könnte. Sicherlich gab es in den kaiserlichen Archiven aber noch das Exemplar, das dem Thron 1640 eingereicht worden war, oder zumindest eine Kopie davon, denn ansonsten wäre der Text tatsächlich vollständig verlorengegangen.

Am Ende des dritten Kapitels findet sich ein interessanter späterer Eintrag des Gelehrten Yan Jie (1763–1843), aus dem sich entnehmen lässt, dass dieser Gelehrte den Text interpungiert (durch Punkte abgeteilt) und ihn an verschiedenen Stellen mit roter Tusche korrigiert hat. Aus Yan Jies Eintrag und aus in der Manuskriptkopie angebrachten Siegeln können wir erkennen, dass es noch andere Besitzer (oder Leser) dieses Werkes gegeben haben muss.

Zudem erfahren wir, dass Yan Jie dieses in seinem Besitz befindliche Exemplar mit einer Version eines befreundeten Gelehrten verglichen und korrigiert hat. Dies alles verdeutlicht, dass das Buch keineswegs gänzlich verschollen und vergessen war, aber auch, dass es sich beim Nanjing-Manuskript nicht um die ursprüngliche Übersetzung von Schall von Bell handelt, sondern um eine mehr oder weniger getreue Abschrift.

So enthält sie auch keine Abbildungen, sondern nur wenige, einfache und von Hand gefertigte geometrische oder trigonometrische Skizzen. Im Text finden sich jedoch zahlreiche Hinweise auf Abbildungen, die dem Originalmanuskript ohne Zweifel beigefügt waren. Die Manuskriptkopie dürfte in der Qianlong-Zeit

(1736–1795) entstanden sein, da anstatt des Zeichens *li* für „Kalender“ das gleichlautende Zeichen *li* mit der Bedeutung „hindurchgehen, durchlaufen“ verwendet wurde. Der Grund dafür war, dass das erste Zeichen als Bestandteil des persönlichen Namens Hongli des Qianlong-Kaisers für den Alltagsgebrauch tabuisiert war.

Bergbautechnik als verbotenes Wissen

Ein interessanter Aspekt des Nanjing-Manuskriptes ist, dass für die sonst üblichen Zeichen für „Gold“ (*jin*), „Silber“ (*yin*), „Kupfer“ (*tong*), „Blei“ (*qian* oder *yan*) und „Zinn“ (*xi*) durchgehend andere lautgleiche oder lautähnliche Zeichen verwendet werden. Eine nach dem Inhaltsverzeichnis angebrachte „Notiz“, die der Manuskriptkopie von einem anderen Gelehrten ebenfalls später hinzugefügt worden ist, begründet dies damit, dass zu Beginn der Qing-Dynastie der Bergbau streng untersagt worden sei. Es seien deswegen andere Schriftzeichen verwendet worden, damit man nicht erkennen könne, dass es sich um ein bergmännisches und metallurgisches Traktat handle!

Bereits ein erster oberflächlicher Vergleich lässt erkennen, dass die chinesische Version tatsächlich auf „De re metallica“ basierte, dabei aber sehr selektiv vorging und nicht immer in der Reihenfolge des Originals blieb. Als Überraschung während der ersten Übersetzungen ergab sich zudem, dass nicht nur Agricola als Vorlage diente, sondern eindeutig auch Passagen aus Vannoccio Biringuccios „De la pirotechnia“ von 1540, einer weiteren bedeutenden Darstellung der frühmodernen Metallurgie, eingeflossen sind. Ob noch weitere Werke, die sich im Besitz der Jesuiten in Peking befanden, in die Übersetzung eingearbeitet wurden, werden die weiteren Forschungsarbeiten ergeben.

*Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel
Universität Tübingen, Lehrstuhl
für Geschichte und Gesellschaft
Chinas*

Ein großes Desaster

Konkurrierende Machtinteressen verhinderten 1666, dass der verheerende Brand der Londoner Altstadt rechtzeitig gelöscht werden konnte.

In der Nacht zum 1. September 1666 brach ein Brand in einer Bäckerei im Zentrum von London aus und erfasste schnell umliegende Häuser. Kleinere Brände waren keine Seltenheit in dieser Zeit, so dass auch der herbeigerufene Bürgermeister die Sache nicht ernst nahm. Doch starker Wind fachte das Feuer immer mehr an, so dass schon bald größere Teile der Londoner Altstadt in Flammen standen. Panik brach aus, die Einwohner versuchten, ihr Eigentum zu retten und aus dem Inferno zu entkommen. Organisierte Löschaktionen kamen gar nicht zustande.

„Das große Feuer von London“ (unbekannter zeitgenössischer Künstler). In Flammen stehen auch Ludgate, das westlichste Tor der Londoner Stadtmauer, und die alte St.-Paul's-Kathedrale.



Warum hatte es keine effektiven Versuche gegeben, den Brand zu löschen? Mit dieser Frage befasst sich Christoph Heyl in einem Aufsatzband über das Scheitern in der frühen Neuzeit. Zunächst einmal waren die Methoden der Brandbekämpfung damals noch sehr rudimentär – es gab noch keine effizienten Feuerspritzen. Auch das Herbeischaffen der bei einem Großbrand notwendigen Wassermengen war schwierig. Es war daher üblich, brennende Häuserteile mit dem Feuerhaken abzureißen, in der Hoffnung, die Flammen so zu ersticken. Doch dies hätte bei dem inzwischen längst außer Kontrolle geratenen Brand nicht mehr genügt: Man hätte auch benachbarte Häuser, die noch nicht brannten, abreißen müssen, um eine Feuerschneise zu schaffen.

Ebendiesen Befehl gab auch König Karl II., doch er wurde nicht befolgt. Warum? Mehrere Faktoren wirkten zusammen: Den Befehl hätten bei dem herrschenden Chaos nur königliche Soldaten ausführen können. Der Londoner Bürgermeister, Thomas Bloodworth, beharrte jedoch gegenüber dem König auf der städtischen Autonomie. Er wollte keinesfalls Soldaten in der Innenstadt dulden.

Der König wiederum konnte die notwendige Maßnahme, die auch das Eigentumsrecht der Bürger verletzt hätte, nicht einfach umsetzen, da seine Position

als erster Monarch nach der nur sechs Jahre zurückliegenden Revolution äußerst prekär war. Er musste die Selbstverwaltung der Stadt respektieren, sonst drohte sein Sturz. Erst als der Brand auch das Hoheitsgebiet des Königs, Westminster, zu erfassen drohte, konnten die Soldaten endlich eingesetzt werden. Ein Wetterumschwung tat sein Übriges – das Feuer erlosch schließlich. So bewirkten städtisches Missmanagement und königliches Machtdefizit, dass fast die gesamte Londoner Innenstadt ein Raub der Flammen wurde. ht

Literatur

Stefan Brakensiek/Claudia Claridge (Hrsg.), *Fiasko. Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs*. Bielefeld 2015.